

Wunschtraum und Wirklichkeit

von Christa Meves

Immer weiter klafft die Schere auseinander: Auf der einen Seite fast täglich der Öffentlichkeit präsentierte weitere Ergebnisse der neuen Hirnforschung, bzw. der Neurobiologie – auf der anderen Seite die Gesetzesvorlagen zur Familien- und Gesundheitspolitik der Koalitionsregierung in Berlin. Es ist geradezu beklemmend, wie unerschrocken hier die alten sozialistischen Wunschvorstellungen, deren Verheerungen z. B. durch das siebzigjährige Großexperiment der Sowjetunion längst unter Beweis gestellt worden sind, das Feld beherrschen. Dass Sozialisten aller Schattierungen biologischen Lebenswahrheiten des Menschen auszuweichen suchen, ist zwar stimmig. Aber wie kann eine Familienministerin der CDU mit ihrem Elterngeldvorschlag eine Ideologie drastisch verstärken, die lange schon durch fachliche Erfahrung, nun aber auch noch durch die Neurobiologie so eklatant widerlegt wird?

Unsere Regierung ist weit davon entfernt, auf solchen Forschungsergebnissen aufzubauen, obgleich sie doch von uns Steuerzahlern dazu angestellt worden ist, dem Wohl des Volkes zu dienen. Elterngeld sollen zunächst einmal überhaupt nur diejenigen Eltern bekommen dürfen, die nach der Geburt eines Kindes durch ihren Verdienstausfall bei ihrer Erwerbstätigkeit eine Einbuße zu verzeichnen haben. Nichterwerbstätige „Anspruchsberechtigte“ sollen weiter nur das alte Erziehungsgeld erhalten. Das bedeutet eine fatale ungerechte Benachteiligung von „hauptamtlichen“ Müttern, von jenen Personen also, die auf Mehr-Kinder-Familie gesetzt und sich vorgenommen haben, diese – so lange das in der Kleinkinderzeit noch möglich ist - in eigener Regie zu erziehen. Soll durch diese Ungleichbehandlung erreicht werden, dass Eltern überhaupt nur bzw. dann erst Kinder in die Welt setzen, wenn die Frau einen Arbeitsplatz aufzuweisen hat? Das Elterngeld soll bereits nach 10 Monaten enden – nach 12 Monaten nur, wenn der Vater dann noch für diese acht Wochen einspringt. Soll die junge Mutter auf diese Weise genötigt werden, grundsätzlich eine Erwerbstätigkeit anzustreben, bzw. dann diese rasch wieder aufzunehmen und das Kind in eine Krippe zu geben, zu deren „flächendeckender Bereitstellung“ die Kommunen neuerdings gezwungen werden sollen?

Weder mehr Kinder gegen die bedrohlich aufgetauchte Verarmung der Bürger noch mehr seelisch gesunde junge Menschen, die leistungsfähig sind, werden sich durch diese Art an Subventionen erreichen lassen, wie sie zur Zeit von der Regierung geplant sind. Aber wie nötig sind Maßnahmen, die dem bereits eingetretenen bedrohlichen Misstand wirklich entgegenzutreten würden; denn von den 17 Millionen Kindern und Jugendlichen der Bundesrepublik sind bereits eine Million psychisch krank und weitere 1,5 Millionen leiden unter Störungen in ihrer sozialen und emotionalen Entwicklung! Und dabei wird das Wissen von Pädiatrie und Kinderpsychotherapie durch die Nachweise von Hirnforschung und Neurobiologie unterlegt, dass der Löwenanteil von Lebenskraft oder Lebensschwäche, dass also seelische Gesundheit im Erwachsenenalter, von den artgerechten oder unangemessenen Prägungen in das frühkindliche Gehirn während seiner Konstituierung maßgeblich abhängt.

Vielfältig nachgewiesen zeigt sich jetzt z. B., dass ein Übermaß an Stress – bereits der Mutter während der Schwangerschaft – erst recht aber des Kindes nach seiner Geburt – einen Stresspegel hervorrufen kann, der sich nicht wieder normalisiert. Eine ganze Reihe auch kleinster Stimuli könnten dann bei Kindern mit einem übermäßig ausgeprägten neuronalen „Stress-Netzwerk“ genügen, um

Reaktionskaskaden in jenen Hirnregionen auszurichten, die Cortisolrezeptoren besitzen oder die durch Neuronen mit Cortisolrezeptoren verknüpft sind, so die Zusammenfassung neuerer internationaler Studien auf einer Münchener Fachtagung.

Nicht minder bedeutsam sind die Ergebnisse einer amerikanischen Forschergruppe um Lisa Martin in Cincinnati, die den bereits voll erkannten Zusammenhang vom Wert des Stillens für die körperliche Gesunderhaltung wie auch die intellektuelle Ausgestaltung zusätzlich speziell erhärtet: Hier wurde abgesichert, dass es das in der Muttermilch enthaltene Protein Adiponectin ist, das später vor Übergewicht und Stoffwechselstörungen schützt. Eine höhere Konzentration davon im Blut scheint z. B. die Häufigkeit von Krankheiten wie Fettleibigkeit, Diabetes vom Typ -2 und Erkrankungen der Herzkranzgefäße zu reduzieren.

Aber gewiss nicht nur solche chronischen körperlichen Erkrankungen nehmen ihren Anfang in der Säuglingszeit. Praktisch arbeitende Kinderpsychotherapeuten konnten längst schon den Zusammenhang von unmäßigem Süßhunger und emotionalen Mangelerscheinungen durch unzureichende Frühpflege konstatieren; denn auch das bestätigen die neuen Forschungsergebnisse: Im Alter von zehn Monaten hat sich gerade die Bindung des Kindes an seine Mutter, die es (laut Forschung) an der Stimme, am individuellen Herzschlag und am individuellen Geschmack der Muttermilch bereits schon erfühlt, wenn es zur Welt kommt, über den ihm erst später verfügbaren Gesichtssinn so verfestigt, dass es in diesem Alter gegen jegliche unbekannt Personen „fremdelt“, weil es Sicherheit, Geborgenheit, Ermunterung, Zuspruch und Schutz eben von der Person erwartet, an die es sich bei seinen immer neugieriger werdenden Zugriffen auf die Welt gebunden hat - mit einem Wort: der es vertraut, in deren Nähe, an deren Hand es wagt, sich auf das Abenteuer Welt einzulassen. Es kann deshalb keinen ungünstigeren Zeitpunkt für einen Wechsel der Hauptbezugsperson geben als dem eines Babys im Alter von zehn Monaten. Hier ganz Fremden in einer ihm unbekannt Umgebung ausgeliefert zu werden, bedeutet, sich Trennungsschäden einzuhandeln, die später die übelsten Folgen haben können, wie Krankenhausaufenthalte in diesem Alter längst schon bewiesen haben. Aber auch Studien über die in diesem Alter adoptierten Waisenkinder und ihre Spätschäden haben das neu erhärtet: Freiflottierende Panikattacken, Depressionen, Aggressionen oder Angstneurosen behinderndster Art können hier vom Pubertätsalter ab ihre Ursache haben. Im Kindesalter wird die pathologische Entwicklung als diffuse Unruhe und durch andere Verhaltenstörungen sichtbar, meist ohne dass der Zusammenhang mit einer unangemessenen Frühpflege erkannt wird.

Ignoriert die neue Familienministerin Ursula von der Leyen, Mutter von sieben Kindern, die konstant erwerbstätig war, mit ihrem Elterngeld-Entwurf solche breitflächigen Erfahrungen und Forschungsergebnisse? Persönlich mag sie das tun. Genetische Robustheit und eine konstante liebevolle Ersatzperson können späteren Beeinträchtigungen entgegenwirken – das hat die Geschichte ebenfalls längst bewiesen. Aber als ein mehr oder weniger prämiertes gesellschaftliches Konzept von erwiesener Kontraproduktivität? Denn schließlich werden junge Mütter heute, die das Elterngeld in Anspruch nehmen möchten, weil sie einen Arbeitsplatz haben, den sie des Geldes wegen brauchen und deshalb nicht verlieren wollen, geradezu genötigt, ihre Kinder in eine Krippe zu geben, nachdem es ausgelaufen ist. Aber auch hier ist alles bereits per Forschung eindeutig: Krippe schadet umso mehr dem sich in der Säuglingszeit ausbildenden Gehirn des Kindes, je länger, je ausschließlicher der Aufenthalt in der Krippe andauert und je früher er einsetzte, so eine Langzeitstudie aus USA.

Allerdings, um die krass sozialistische Zielrichtung nicht allzu deutlich in

Erscheinung treten zu lassen, zieht die Familienministerin den Vater als einen Deus ex machina aus dem Hut.

Geplant sei, dass mit dem Elterngeld lediglich ein „ökumenischer Anreiz“ geschaffen werden solle, der es jungen Paaren leichter mache, die von vielen längst gewünschte partnerschaftliche Aufteilung der Familienaufgaben bei der Familiengründungsphase tatsächlich einzuüben. Welch ein geradezu romantischer Ansatz! Wie superfeministisch, sich vorzustellen, dass der – häufig in der Realität wesentlich besser als seine Frau verdienende – Vater nun vornehmlich aus pekuniären Gründen den Hausfrauenkittel überzieht und eigenhändig die ersten 10 Monate hauptamtlich die Pflege seines Sprösslings und evt. auch der weiteren Familienmitglieder übernimmt; denn schließlich sind manchmal doch schon Geschwister vorhanden, sodass keineswegs jedes Kind in eine „Familiengründungsphase“ hineingeboren wird. Und dass auch die Mutter an der Pflege des Säuglings immerhin dann noch am Rande ein wenig beteiligt sein darf, setzt doch voraus, dass sie keinen Verdienstausschlag hat. Falls sie jedoch einen Arbeitsplatz hat, vielleicht sogar einen, um den sie bangt – wird sie dann so nicht geradezu genötigt, ihn ohne Intervall wieder zu besetzen, damit mithilfe von Vaters Einsatz das Elterngeld in Anspruch genommen werden kann?

Kommt sie hingegen ihrer (in solchem Fall meist wohl minderbezahlten) Erwerbstätigkeit nach und weiß ihr Baby durch einen Supervater in bester Obhut, so sind dennoch fachliche Bedenken anzumelden: Auf diese Weise wird nicht nur die Bedeutsamkeit des Vollstillens während des ersten Lebensjahres ignoriert, sondern auch die – durch Forschung ebenfalls mittlerweile nachgewiesene - Unterschiedlichkeit in den spezifischen Begabungen von Mann und Frau, wobei die der Frau - besonders durch ihre hormonelle Ausstattung - auf die Pflege von Säuglingen wie zugeschnitten ist. Frauen reagieren z. B. wesentlich schneller und hellhöriger auf die Lebensbedürfnisse des Säuglings. Sie können besser riechen. Sie haben einen Sprechfluss, der im statistischen Mittel dreimal so hoch ist wie der des Mannes. Und gerade die Fülle der dem Kind dargebotenen Ansprache ist es, die die Hirnentwicklung in ihrer entscheidenden Phase optimal fördert.

Wozu also soll – mit Hilfe materieller Verlockungen - das junge Elternpaar angeregt werden? Zu den schlechteren Konzepten bei der so eminent wichtigen Erstbetreuung ihres Kindes?

Aber selbst, wenn ein rührend verantwortungsbewusster Vater es schaffen kann, sich von 10. bis zum 12. Lebensmonat seines Kindes von einem gütigen Chef beurlauben zu lassen, während seine Frau an ihren außerhäuslichen Arbeitsplatz zurückkehrt, so ist das durchaus fragwürdig, z. B. wenn er vorher nicht ständig in der Familie lebte und dem Kind also kaum vertraut ist. Aber wie oft ist das heute so – z. B. durch einen weit entfernten Arbeitsplatz des Vaters....

Die vielen negativen Erfahrungen mit den Anmaßungen zu einer Freiheit, die wir gerade im Feld der Biologie des Menschen keineswegs haben, sollten unsere Regierung dazu bewegen, veralteten sozialistischen Wunschträumen abzuschwören und sich auf den Boden der Realität zu stellen; denn ohne klare Absagen an die alten Verführungen wird sich das Blatt doch nicht wenden und die Zukunft einer Bundesrepublik Deutschland weiterhin und in vermehrter Weise in Frage gestellt.